

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 25/2 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.2.61387

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Fortführung der phantastischen Dimension Runges und bestätigen zudem die Internationalität der Entwicklung im frühen 19. Jahrhundert.

In seiner brillanten Darstellung, die fundierte Sachkenntnis mit Ideen- und Kunstgeschichte verbindet, sucht Werner Hofmann jenseits der herkömmlichen Stilskategorien eine der widersprüchlichsten und folgenreichsten Perioden der europäischen Kunst zu erfassen. Die explosive Spannung und Breite des Spektrums simultaner Strömungen in Europa wird dank Hofmanns klarer Darstellung erfaßbar und verständlich.

Architekten, Bildhauer und Maler in ganz Europa tragen in der von Hofmann erfaßten Zeit in ihrem Schaffen wie in ihren Theorien Gegensätze und Widersprüche aus, die unveröhnt nebeneinanderstehen: der Konflikt von Himmel und Hölle im malerischen Werk von Heinrich Füßli und William Blake, Traum und Vernunft in den Arbeiten Goyas, die Idealstadt und das Gefängnis in den revolutionären Architekturentwürfen des Franzosen Ledoux. Er vermittelt die Ikone und Innenschau des deutschen Malers Caspar David Friedrich, sowie den Stil und Konstruktionen in den Architekturmalereien eines Karl Friedrich Schinkels. Daß der Maler vor allem geistig aufregen und der Phantasie Spielraum geben müsse wie Caspar David Friedrich es fordert, deutet gleichzeitig die Freiheit der Besucherreaktion an, die sich nun nicht mehr den Absichten des Künstlers oder einer religiösen oder gesellschaftlichen Konvention unterordnen müssen.

Mit Hilfe eines überaus reichhaltigen und faszinierenden Abbildungsmaterials von über 560 zumeist farbigen Abbildungen lenkt er den Leser gezielt auf die alle Bewußtseinschichten und Kunstbereiche erfassende Auflösung überlieferter Wertekategorien. Der überaus reiche Abbildungsteil wird durch ein Namensregister, Bibliographie und Inhaltsverzeichnis ergänzt.

Der Autor Professor Dr. Werner Hofmann, geboren 1928, war von 1960–1969 Gründungsdirektor des Museums des 20. Jahrhunderts in Wien, bis 1990 war er Direktor der Hamburger Kunsthalle. Neben seiner Vortrags- und Lehrtätigkeit ist er vor allem durch seine Veröffentlichungen zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts sowie durch zahlreiche bedeutende Ausstellungen, darunter die Hamburger Ausstellungsreihe Kunst um 1800 bekannt geworden.

Ulrich LEBEN, Waddesdon

Claude BETZINGER, *Vie et mort d'Euloge Schneider, ci-devant franciscain. Des Lumières à la Terreur 1756–94*, Strasbourg (Éditions La Nuée Bleue/DANN) 1997, 399 S.

Franziskanermönch in Franken, Hofprediger in Stuttgart, Literaturprofessor, Dichter und Vertreter der katholischen Aufklärung in Bonn, dann deutscher Emigrant und »konstitutioneller Priester« in Strasbourg, dort auch Jakobiner und Publizist, schließlich Scherge und am Ende Opfer der Diktatur des Gemeinwohls im Jahre II der Französischen Revolution – der unorthodoxe Lebensweg Elogius Schneiders (1756–1794), seine Widersprüchlichkeit haben schon die Zeitgenossen fasziniert. Die erste Biographie verfaßt von Andreas Stumpf erschien 1792; sie konnte noch nicht die Lebensphase enthalten, die das Bild von Elogius Schneider bis heute am nachhaltigsten geprägt hat: die 39 Tage im Herbst 1793, in denen Schneider *Commissaire civile* war, mit einem provisorischen Gerichtshof und der fahrbaren Guillotine durch Städte und Dörfer des Elsaß zog und insgesamt 31 Menschen hinrichten ließ.

Die bisherigen Deutungsversuche von Schneiders Leben und seinem ganz persönlichen *dérapiage* im Herbst 1793 neigen entweder zur Dämonisierung oder zur Exkulpierung der Figur als Opfer des Ancien Régime. Claude Betzinger – Autor der neusten und bei weitem umfangreichsten Schneider-Biographie – hat recht, wenn er Schneider eine »emblematische Figur« nennt, die es »auf menschliche Größe zu bringen«, »vom Ballast der Ideologie zu

befreien« und in den »historischen Kontext einzuordnen« gelte. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, hat Betzinger alle bekannten Quellen erneut bewertet und auch vieles aus Archiven in Deutschland und Frankreich zutage gefördert, was der Forschung bislang völlig unbekannt war. Umso mehr ist die Entscheidung des Verlages zu bedauern, das Manuskript – mit Hinblick auf ein breiteres Publikum – ohne den wissenschaftlichen Apparat zu veröffentlichen.

Allein wegen der skrupulösen Rekonstruktion der einzelnen Lebensphasen verdient das Buch Interesse. Doch der Erfolg einer erneuten Beschäftigung mit Schneider hängt vor allem davon ab, ob sie eine neue und bessere Antwort auf die dringendste Frage geben kann, die Schneiders Lebenslauf aufgibt: Wie und warum wird ein Mönch zum »Terroristen«? Zu ihrer Beantwortung müssen die jähen Brüche in Schneiders Biographie erklärt werden – vor allem der letzte, der ihn zum Jakobiner und schließlich zum Täter in einem diktatorischen Regime werden ließ.

Betzinger siedelt seine Antworten auf diese zentrale Frage auf zwei Ebenen an: Erstens studiert er die persönlichen Motive Schneiders, seine Ziele und die Mittel, die er einsetzt, um diese zu erreichen. Er überzeugt dabei besonders in den Passagen, in denen er sich von verallgemeinernden und wertenden Begriffen – »Eitelkeit«, »mittelmäßig« – entfernt und die Verhaltensmuster seiner Figur in verschiedenen Situationen vergleichend analysiert. Zweitens arbeitet Betzinger die häufig wechselnden Lebenskontexte heraus, in denen Schneider steht, und er zeigt auf, welche Optionen sie ihm lassen. Dies ist vor allem für die zweite Lebensphase Schneiders eine große Aufgabe: die Geschichte der Revolution in Strasbourg mußte Betzinger in vielen Einzelheiten erst erforschen – so erhält seine Studie eine Bedeutung weit über das biographische Sujet hinaus.

Betzinger beschreibt Schneider als einen Mann, der nicht ohne die Aufmerksamkeit seiner Umwelt leben kann. Schneider braucht Beachtung, braucht Bewunderung wie die Luft zum Atmen. Ablehnung spornt ihn an. Feindschaften und Konflikte beflügeln ihn, er sucht sie immer wieder. Aber er muß am Ende der Sieger sein. Anpassung und Unterordnung sind ihm unmöglich.

Das Zick-Zack des Schneiderschen Lebens und auch sein tragisches Ende sind letztendlich Folgen seines ständigen Scheiterns auf der Suche nach Bewunderung, eines Versagens vor den eigenen überhöhten Ansprüchen. Schneiders Leben läuft nach einem immergleichen Muster ab: durch Anpassung und Wohlverhalten faßt er in einem neuen Lebenskontext Fuß. Er erntet ersten Beifall. Anstatt dann die gewonnene Position klug auszubauen, greift er nach den Sternen und häufig zu einem gefährlichen Mittel der Profilierung: der Provokation. Auf den Aufstieg folgt der Fall.

Jedes Scheitern nährt den Wunsch, woanders neu zu beginnen, dem Ruhm noch eine Chance zu geben. So entsteht die fiebrige Ruhelosigkeit, die Schneiders Lebensweg kennzeichnet. So erklären sich die zahlreichen ehrgeizigen Projekte, in die sich Schneider hereinsteigert und die er dann von einem Moment zum nächsten fallenläßt: Theologie, Literatur und Politik sind für ihn Vehikel des Aufstiegs. Als Mönch, Hofprediger und Professor möchte er zum Vordenker der katholischen Aufklärung werden. Er träumt davon, der christlichen Welt eine neue Bibelübersetzung zu schenken. Als Schriftsteller und Literaturprofessor verkündet er, daß er eine neue Ära der Literaturgeschichte einleiten wird. Später will er eben kein mittelmäßiger, sondern der radikalste Jakobiner von Strasbourg sein.

Die analytische Betrachtung des Verhaltens kann einen ersten Erklärungsansatz für Schneiders ständigen Wandel und auch für seine Anfälligkeit für die radikale jakobinische Doktrin bieten. Doch nur die Kombination der erkannten Verhaltensmuster mit den besonderen Bedingungen der verschiedenen Lebenskontexte Schneiders, kann seinen Weg vom Mönch zum Terroristen erklären.

Als Schneider im Sommer 1791 über den Rhein nach Strasbourg kommt, hat er eine unangenehme, aber keinesfalls gefährliche Auseinandersetzung hinter sich. Als Literatur-

professor der Universität Bonn und als Lehrer am Bonner Collegium verfaßt er eine katechetische Instruktion, die ihm die scharfe Kritik des katholischen Traditionalismus einbringt. Der Kölner Kurfürst Maximilian-Franz verbietet die Schrift. Schneider steht vor der Wahl, dies hinzunehmen oder sich aufzulehnen. Von den zwei Optionen entscheidet sich Schneider für die letztere; daraufhin enthebt ihn der Kurfürst seiner Ämter und verweist ihn des Landes. Schneider verläßt Bonn am 12. Juni 1791.

Verfolgter und Opfer des fürstlichen Despotismus oder unbelehrbarer Dickschädel, der sein Schicksal selbst verschuldete? Betzinger entscheidet sich für letzteres: Schneider hätte nicht von Bonn fortgemußt. Er weiß, daß das Verbot seines Buches keineswegs das Ende seiner Verbreitung darstellt – tatsächlich erlebt es noch mehrere Auflagen und verkauft sich gut. Aber die Möglichkeit, in Bonn als Vorkämpfer der katholischen Aufklärung zu brillieren, ist Schneider versperrt. Er spürt die Autorität über sich und kann es nicht ertragen, nach ihren Regeln zu spielen.

In Strasbourg angekommen, widmet sich Schneider nur kurz den ihm übertragenen Ämtern im Dienste der *église constitutionnelle*. Zu undankbar ist die Aufgabe als Priester dieser revolutionierten Kirche, der es in der Bevölkerung ganz und gar an Rückhalt mangelt. Vielversprechend hingegen sind Schneiders erste Auftritte im Straßburger Jakobinerclub, wo seine Rednertalente Anklang finden. Schneider – der sich vorher nie über politische Fragen geäußert hat – sieht jetzt die Politik als neue Chance. Er wird eine der führenden Gestalten des Clubs. Außerhalb desselben allerdings hat er nur wenige Anhänger, was dazu führt, daß er bei den Wahlen zu den städtischen Ämtern nur geringen Erfolg hat.

Mit dem Herbst 1793 kommt die Terreur ins Elsaß. Die »Volksrepräsentanten« aus Paris haben jetzt das Sagen. Bei der Umstrukturierung der städtischen Politik und bei der Umsetzung der in Paris beschlossenen Politik des Terrors greifen sie auf die aktiven Mitglieder des Straßburger Jakobinerclubs zurück. Schneider wird erst Mitglied des *Comité de surveillance et de sûreté générale* und dann *Commissaire civil près l'armée révolutionnaire*, deren Aufgabe es ist, die Revolutionsarmee beim Eintreiben von Nahrungsmitteln für den Krieg zu unterstützen. Es beginnen jene 39 Tage im Herbst 1793, die Schneiders traurige Berühmtheit begründet haben.

Mit dem Antritt des neuen Amtes sieht Schneider seine Stunde gekommen. Seit langem hatte er die Notwendigkeit einer harten Justiz propagiert und zum ersten Mal scheinen seine Überzeugungen nicht seiner Karriere im Wege zu stehen. Der Beifall der radikalen Jakobiner ist ihm ebenso sicher wie der Respekt einer eingeschüchterten Bevölkerung; endlich hat er einen Platz inmitten der Öffentlichkeit, endlich Aussicht auf eine glänzende politische Karriere, endlich Macht über seine »Feinde«, sogar über ihr Leben. Die Berichte über Schneiders Zeit als *Commissaire civile* zeichnen das Bild eines Mannes im Siegesrausch.

Es sind die besonderen Bedingungen der beginnenden Diktatur, die Schneiders Aufstieg begünstigen. Noch hält die Zentralgewalt nicht das ganze Land in eisernem Griff. Noch ist Platz für kleine Diktatoren wie Schneider. Doch bald wird der Konformitätsdruck stärker. Am 24. Frimaire II stellen die Repräsentanten Saint-Just und Lebas einen Haftbefehl für Schneider aus. Sie nennen dafür zwei Gründe, den »anmaßenden Prunk«, mit dem sich Schneider in Strasbourg präsentiert und die Tatsache, daß er als Ausländer ein potentieller Verschwörer sei. Als solcher wird Elogius Schneider am 1. April 1794 vom Pariser Revolutionstribunal verurteilt und am selben Tag hingerichtet. Sein Tod gehorcht derselben Logik wie sein Leben: er ist nicht in der Lage, seine eigenen und die äußeren Grenzen realistisch einzuschätzen und sich danach zu verhalten.

Betzingers gründlichem und spannenden Buch ist eine deutsche Übersetzung zu wünschen – in Deutschland dürfte das Interesse für Elogius Schneider sogar größer sein als in Frankreich. Dies wäre auch eine Gelegenheit, den umfangreichen wissenschaftlichen Apparat zu veröffentlichen, welchen man in der Erstausgabe so schmerzlich vermißt.

Daniel SCHÖNPFLUG, Berlin